

Hintergrund

Willi, Staatsfeind Nummer eins

1804 rebellieren im Bockenkrieg einige Zürcher Dörfer gegen ihre städtischen Herren. Jakob Willi aus Horgen, Ex-Söldner und Schuhmacher, führt sie an und scheitert. Ein Roman schildert nun sein kurzes, wildes Leben.

Von Thomas Widmer

Treffen mit Romanautor Erich Sutter am Bahnhof Horgen. Drei Minuten dauert die Schlennderei zur Alten Landstrasse Nr. 10 im Dorfkern. In dem Haus gleich bei der Kirche ist, so ein Schild, eine Praxis für Zahnprothetik untergebracht. Und die Dörfli-Bar.

Eine diskretere Tafel erinnert an den Schuhmacher Jakob Willi, «Anführer des Landvolkes im Bockenkrieg 1804». Gleich darüber hockt eine Kanonenkugel in der Mauer. Sie erinnert daran, wie Horgen in jenen dramatischen Wochen von Oberrieden her beschossen wurde.

In der Dörfli-Bar, wo zwei abgerisene Handwerker am frühen Nachmittag Kafi Schnaps trinken, kommt man Willi so nah, wie das aus dem Abstand zweier Jahrhunderte geht. Dies ist sein Vaterhaus. Wobei Willi, 1772 geboren, den Vater schwer enttäuscht haben dürfte: Mit 14 haut er aus der Schuhmacherlehre ab, verdingt sich in Italien als Söldner des Königs von Sardinien. Nach einiger Zeit desertiert er, wird ergriffen und in eine Strafkompagnie nach Sardinien verlegt und schafft später als Kriegsgefangener der Engländer doch die Flucht.

Nur heim will Willi, als er endlich frei ist. 1801 kommt er wieder in Horgen an. Der Vater ist gestorben. Und er, der 29-jährige Veteran, richtet zu Hause eine Schuhmacherstube ein. Vermutlich im Erdgeschoss, wo heutzutage geredet, gejasst, Kafi Schnaps getrunken wird. Und wo Erich Sutter dem Journalisten nun von seinem neuen Buch erzählt.

«Keine Rettung möglich» heisst der eben erschienene Roman über den wilden Willi. Die Lebensbeschreibung ist, was den Einsatz schriftstellerischer Fantasie angeht, zweigeteilt. Von Willis jugendlichen Soldatenjahren ist wenig mehr bekannt als einige Orte und die Geschichte der waghalsigen Flucht. Da musste, durfte Sutter imaginieren.

Hingegen sprudeln die Quellen reichlich, was Willis Teilnahme am Bockenkrieg angeht, der brutal niedergeschlagenen Revolte der Zürcher Landschaft gegen die Stadt. Dieser zweite Teil des Buches zitiert immer wieder aus zeitgenössischen Dokumenten. Er ist in die Historie gebettet, man liest und lernt, als sei dies ein Sachbuch.

Sutter zeichnet das Bild eines Handwerkers, der zum Zürcher Staatsfeind Nummer eins aufrückt. Denn der kriegs-erprobte Willi wird, als 1804 der Aufstand beginnt, zum Chef der «gerechtigkeitsbegehrenden Truppen» erkoren. Die Obrigkeit schreibt ihn zur Fahndung aus samt einer Belohnung von 1000 Franken. Willis Signalement: «von grosser, schlanker Statur, misst ca. 5 Fuss 10 Zoll, hat blonde, abgeschnittene Haare, ein breites, blasses, etwas eingefallenes Angesicht, graue Augen, breite Nase, hohe Stirne und rundes Kinn, an der linken Hand mangelt ihm der 4te Finger.»

Der Aufstand währt nur Wochen

Um den Schluss der Geschichte vorzuziehen: Der Bockenkrieg währt nur wenige Wochen. Und er endet - am 25. April 1804 - mit der Enthauptung Willis in Zürich. Beim Gespräch in der Dörfli-Bar sagt Autor Sutter, was ihn an seinem Helden fesselt: «Viele ärgerten sich in jenen Jahren über die Unterdrückung. Aber einer stand hin und machte den Anfang. Freilich hat Willi die Lage verkannt, indem er meinte, der Rest der Landschaft würde sich anschliessen. Trotz deutlicher Vorwarnung rechnete er nicht damit, dass die Stadt auf die Unterstützung einer eidgenössischen Truppe von mehreren Tausend Mann zählen konnte. Gleichzeitig hat Willi das Schicksal seiner Familie aufs Spiel gesetzt.»

Die Schweiz von damals ist zerrissen und zerfetzt; Alt und Neu bekämpfen sich, das geht hin und her. 1798 sind Napoleons Truppen ins Land eingefallen, haben die Patrizier gestürzt und eine neue Ordnung errichtet. Für die Leute auf dem Land hat sich dadurch vieles zum Guten gewendet. Das Ehegericht etwa ist abgeschafft worden, dieses Herrschaftsinstrument der Kirche.

Willi profitiert selber davon: Zwei Monate bevor er im März 1803 Anna



Hatte beim Schreiben «Tränen in den Augen»: Autor Sutter vor Jakob Willis Vaterhaus (rechts) in Horgen. Foto: Dominique Meienberg

Anthone heiratet, gebiert ihm Katharina Götschi ausserehelich ein Töchterlein. Gälten noch die Sitten des Ancien Régime, würde der Pfarrer Willi und Götschi nach der Sonntagspredigt in der Kirche blossstellen als Unzüchtler. Auch eine hohe Busse würde fällig.

Zum Fortschritt von Napoleons Gnaden zählt aber vor allem, dass der Zehnte abgeschafft ist, den die Leute auf dem Land regelmässig der städtischen Obrigkeit haben abliefern müssen. Bloss - Napoleons Griff lockert sich bald, die alten Kräfte erobern Boden zurück. Schliesslich ziehen die Franzosen ab.

In Bern wird in jenen Jahren mehrmals geputzt. Autor Sutter schafft es, das Lebensgefühl der flackernden Jahre einzufangen: Kein einfacher Bürger weiss, welche Fraktion obsiegen wird. Und kein in die Politik ausgezogener Parteigänger weiss, ob er in einem Monat noch seine Funktion halten oder im Gefängnis sitzen wird.

Die alte Macht schlägt zurück

1803 empfangen die Schweizer aus Napoleons Hand die sogenannte Mediationsakte. Zu ihr gehören die Kantonsverfassungen und eine Bundesverfassung. Das Dokument verkündet, dass



Der Roman zu Willi

Erich Sutters dritter historischer Roman «Keine Rettung möglich» behandelt das Leben des Horgner Rebellen und Volkshelden Jakob Willi.

Th.-Gut-Verlag, 356 Seiten, 35.90 Fr.

alle Bürger die gleichen Rechte hätten. Und trotzdem sind nur Grundbesitzer und Leute mit Vermögen stimmberechtigt. Die Einteilung der Wahlbezirke sorgt im Kanton Zürich dafür, dass der Grosse Rat vor allem mit Aristokraten und Reichen bestückt wird. Der Grosse Rat wählt den Kleinen Rat, die Regierung; in ihr haben die alten Machträger eine riesige Mehrheit.

Irgendwann tauchen die Adelstitel wieder auf, wird das Ehegericht wieder eingeführt, kommt der verhasste Zehnte wieder zurück. Zwar kann man sich aus ihm loskaufen, aber die Bedingungen dafür sind schikanös.

Es gärt am Zürichsee

In Horgen, in Wädenswil, in Schönenberg, in Affoltern im Säuliamt, aber auch am rechten Zürichseeufer und im Oberland gärt die Unzufriedenheit. Als im März 1804 Abgesandte der Zürcher Regierung in Horgen einfahren, um den Huldigungseid einzufordern, werden sie mit faulen Eiern beworfen.

In Bern fürchtet die patrizisch gesinnte Regierung, eine Rebellion könnte sich flächenbrandartig übers Land ausbreiten. Der Schweizer Landammann von Wattenwyl schreibt an die Zürcher Dörfer: «Der erste Wink eurer Regierung findet mich bereit, eidgenössische Truppen gegen euch ziehen zu lassen. Dann aber wird die Strafe für euch eine schreckliche sein.»

In der Nacht vom 24. auf den 25. März brennt das Landvogteischloss von Wädenswil - das Fanal zum Aufstand. Die Unzufriedenen sammeln sich oberhalb von Richterswil. Es sind gut 500 Mann. Zum Chef wird Jakob Willi

gewählt, mittlerweile verheiratet; mit Anna Anthone hat er eine zweite Tochter gezeugt. Um ihn scharen sich weitere Führerfiguren, die später auch mit dem Leben zahlen und hingerichtet werden. Es sind der Bauer und Weibel Heinrich Häberling von Knonau, ein bekannter Politiker. Jakob Kleinert von Schönenberg, wie Willi ehemaliger Soldat. Und Jakob Schneebeli, Färber, vormals Bezirksgerichtspräsident von Affoltern.

Ihre Leute sind nicht besonders gut gerüstet. Einige besitzen zwar Gewehre, manche Männer aus Wädenswil führen gar moderne Stutzer mit. Doch viele haben nur Hellebarden und Streitkolben.

Willi schickt als Erstes gut 40 Mann ins Säuliamt; die Aufständischen dort wollen verhindern, dass die Obrigkeit bei ihnen Soldaten für die Stadt aushebt. Die Aufständischen setzen in Affoltern tatsächlich drei angerückte Offiziere fest. Bald reiten Dragoner ein, werden aus den Häusern beschossen, es gibt Tote. Die Dragoner befreien die Offiziere und ziehen von dannen.

Derweil rückt von Zürich ein grösseres Heer Richtung Horgen vor. Oberst Jakob Ziegler führt es am. 800 Mann hat er dabei, vier Schiffe, Kanonen. Horgen wird beschossen und besetzt. Die Soldaten, darunter Freiburger, Berner und Aargauer, saufen und plündern, sie masakrieren drei Männer und eine Frau.

Willi wird angeschossen

Eine andere Kolonne von Soldaten nistet sich im Weiler Bocken oberhalb von Horgen ein. Rund um das Bockengut - heute ein Schulungszentrum der Credit Suisse - kommt es am 28. März zu jenem Gefecht, das dem Kurzkrieg den Namen

Bockenkrieg 1804 - die beteiligten Orte



gibt. Willis Leute siegen. Auf ihrer Seite sterben vier Mann, auf der anderen zwölf. Viele sind das nicht. Doch eben, die ganze Schweiz schaut hin und fiebert, weil der Konflikt exemplarisch ist. Es droht ein Flächenbrand.

Oberst Ziegler kehrt mit seiner Truppe nach Zürich zurück. Der Rest des Bockenkrieges, in dem rund 30 Menschen umkommen, ist schnell erzählt. Willi setzt dem Feind nicht nach - wohl der entscheidende Fehler. Er ist am Unterschenkel verwundet, eine Schussverletzung. In den nächsten Tagen bekommen die Leute am See Angst vor dem eigenen Mut. Für einen Moment sieht es zwar so aus, als komme aus dem Oberland, von Bauma und Bärenswil, Verstärkung; auch Wald und Hinwil sind Orte, auf die Willi hofft. Doch letztlich setzen sich viele Widerständler ab. Oder sie sind im entscheidenden Moment gar nicht erst eingerückt. Und nun zieht der Oberst Ziegler wieder heran, diesmal mit mehr als 3000 Mann.

Bald ist Willi allein. Er verkriecht sich in einer Rebscheune in Stäfa. Man verrät ihn, er wird gefangen.

Mit dem Schwert enthauptet

«Bevor man sich auf die Äste hinauslässt, sollte man sich vergewissern, ob sie auch tragen»: So kommentiert Erich Sutter Willis Ende. Seit 2005 ist der vormalige Mittelstufenlehrer aus Fällanden pensioniert. Seither schreibt er Bücher. Das über Jakob Willi ist sein drittes; allesamt behandeln sie anhand historisch belegter Zürcher Figuren das Sehnen im Ancien Régime nach einer neuen Zeit. Deren zögerliche Anknüpfung. Die vielen Rückschläge.

Drei Jahre habe er am neuen Buch gearbeitet, erzählt der 72-Jährige: «Ich habe mitgelitten, hatte auch einmal Tränen in den Augen.» An historischen Unterlagen mangelte es nicht: Verhörprotokolle, Gerichtsurteile, Kirchenbucheinträge, persönliche Berichte Beteiligter, Sachbücher über den Bockenkrieg. Besonders interessant sei, sagt Sutter, die Schrift des Zürcher Grossmünster-Leutpriesters Johannes Cramer aus dem Jahr 1805, «Lebensbeschreibungen hingerichteter Missethäter».

Willi nämlich wird, nachdem man ihn in Stäfa arretiert hat, nach Zürich geschickt. Ein Kriegsgericht verurteilt ihn in einem verfassungswidrigen Schnellverfahren zum Tod. In den letzten Tagen vor der Urteilsverkündung hat man ihm den Priester Cramer beigegeben, der ihm ein Schuldbekenntnis abringen soll.

Cramer hat die Zellengespräche niedergeschrieben. Sie zeigen einen Willi, der nicht bereut: «Ja, ja, wenn ich ein Städter wäre, ich würde auch so reden; ich würde so handeln, wie Ihr... Ihr könntet die Landleute gar nicht mit euch vergleichen. Die tyrannischen Gesetze drücken den Landmann zu Boden.»

Willi wird geköpft, auch andere Anführer werden hingerichtet. Ansonsten hagelt es nach dem Bockenkrieg harte Strafen, den beteiligten Gemeinden werden monströse Bussen auferlegt. Erst durch den Ustertag von 1830 ziehen gerechtere Verhältnisse im Kanton ein - die Gleichstellung des Landes gegenüber der Stadt. 1875 werden die Gebeine von Jakob Willi und den drei anderen Hingerichteten exhumiert und, wie ein Chronist schreibt, «unter ungeheurer Teilnahme des Volkes» beigesetzt. Nun ist Willi endgültig ein Volksheld.